

**Zeitschrift:** Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen  
**Herausgeber:** Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit  
**Band:** 23 (1971)  
**Heft:** 22  
  
**Rubrik:** Radio

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nach kantonalen Gesetzen als asozial oder gemeingefährlich gelten oder auch als Arbeitsscheue, Trunk- und Rauschgiftsüchtige, Liederliche und sittlich Gefährdete öffentliches Ärgernis erregen. Der Bericht beginnt in einer jener Anstalten, die «keinen Strafcharakter haben», sich aber auf einem Gefängnisareal befinden können, so dass ein administrativ Versorgter seine staatlich verordnete, oft mehrjährige Erziehungskur in einer niederdrückenden Atmosphäre verbringen muss. Die Mängel des Verfahrens werden am Beispiel eines konkreten Falles augenfällig. Obwohl die Behörden wissen, dass die administrative Verwahrung dem Gedanken des Rechtsstaates nicht entspricht und die Menschenrechtskonvention durch sie verletzt wird, zögert man bei uns immer noch, die entsprechenden kantonalen Gesetze zu revidieren. Die in der Sendung angesprochenen Beamten verbergen nicht, dass sie, trotz allen Einwänden, ihre zum Teil unkontrollierte Macht auch weiterhin ausüben möchten; eine Armenpflege erklärt mit Überzeugung, dass die ortsansässige Behörde Versorgungsfälle weit besser beurteilen könne als ein unabhängiger Richter, der dieser Aufgabe erst nach langer Anlaufzeit gewachsen wäre...

Die staatsbürgerliche Lektion, die der Film durch seine Aussage erteilt, besteht darin, dass Bürger und Bürgerinnen vor die Gewissensfrage gestellt werden, was die Menschenrechte eigentlich sind und wozu sie auch uns Schweizer verpflichten.

22. November, 21.45 Uhr, ARD

## Zurück auf die Erde

*Erich von Däniken und seine Gemeinde*

Die Götter des Altertums waren Astronauten, die von fernen Planeten kamen, sagt Erich von Däniken. In seinen Büchern «Erinnerungen an die Zukunft» und



E. P. D. Auf Einladung des Bischofs von Chur, Dr. Johannes Vonderach, fand im Priesterseminar Chur ein Fernseh-Intensiv-Trainingskurs statt. Eine Gruppe von sieben Persönlichkeiten liess sich in einem anspruchsvollen, intensiven theoretischen und praktischen Lehrgang in das Statement, Interview und in die Diskussion am Fernsehen einführen. Kursleiter war der im deutschsprachigen Raum anerkannte Pionier auf diesem Gebiet, Professor Dr. Zochbauer von der Universität Salzburg. Aus der Schweiz machten Bischof Dr. Vonderach von Chur, Bischof Dr. Hänggi von Basel und Bischofsvikar Dr. Wüest den Kurs mit. Der Kurs und die Kursleiter vermittelten einen plastischen Eindruck von den positiven Möglichkeiten und von der zunehmenden Grossmacht des Fernsehens und seinen baldigen Ausweitungen.

«Zurück zu den Sternen» wirft er der archäologischen Wissenschaft vor, in herkömmlichen Vorurteilen festgefahren, unbeweglich und phantasielos zu sein. Zweieinhalb Millionen Bücher des Schweizer Bestseller-Autors wurden bis heute verkauft, sein drittes Buch erschien zur diesjährigen Frankfurter Buchmesse, wenige Wochen nachdem der Verfasser eine mehrjährige Zuchthausstrafe verbüsst hatte und aus der Strafanstalt entlassen worden ist.

Als Erich von Däniken zu neuen Taten aufbrach, begleitete ihn streckenweise Roman Brodmann mit einem Kamerteam, um nicht nur den Amateur-Archäologen, sondern auch seine grosse Anhängerschaft aus der Nähe zu beobachten und den Gründen des phantastischen Erfolges nachzuspüren.

24. November, 21.00 Uhr, ZDF

## Einfach sterben...

*Fernsehspiel von Theodor Schübel*

«Einfach sterben...» ist ein biographisches Fernsehspiel. François-Marie Arouet, bekannter unter dem Namen Voltaire, kehrt ungebeten und unerwünscht nach Paris zurück. Er stirbt dort bald qualvoll an Urämie. Zuvor sonnt er sich noch einmal in seinem grossen Ruhm. Die Kirche verfolgt das alles mit grosser Aufmerksamkeit. Gern sähe sie es, wenn der verlorene Sohn reumütig in ihren Schoss zurückkehrte. Zwei Priester führen den Dialog mit dem Sterbenden: ein gewichtiges, doch schwereloses Gespräch über Leben und Sterben, Vergänglichkeit und Ewigkeit. Ihre Mission scheitert durch den plötzlichen Tod Voltaires.

Vordergründig könnte man in diesem Fernsehspiel ein Dokumentarspiel sehen, den aperçuhaften Versuch, ein Jahrhundert darzustellen, das uns heute besonders interessiert. Man kann auch aus diesem Fernsehspiel einen zeitlosen Totentanz herauslesen. Jedenfalls vermieden Autor und Regisseur alle Symbole, Chiffren und Andeutungen; sie erzählen direkt, ihre Szenen sind «Fleisch und Blut». Und obgleich Zeit und Kostüme ganz real sind, wird das Handwerkszeug, die elektronische Fernsehtechnik, niemals versteckt. Im Gegenteil, im Spiel mit allen künstlerischen und technischen Möglichkeiten versucht Regisseur Stanislav Barabas – er hat schon einige eigenwillige Fernsehfilme in der Bundesrepublik inszeniert –, «im farbigen Abglanz das Leben einzufangen». («Einfach sterben...» ist die erste elektronische Produktion dieses Regisseurs.)

26. November, 22.00 Uhr, DSF

## Kampf um China

Asiens politische Szene wandelt sich. China tritt aus seiner weltpolitischen Isolation heraus und beginnt seine Rolle als

dritte Weltmacht wahrzunehmen. Die unerwarteten Kontakte mit den USA, die Aufnahme in die Vereinten Nationen (UNO) hat China ins Interesse der Weltöffentlichkeit gestellt. Die Dokumentation «Kampf um China» ist die Geschichte der chinesischen Revolution zwischen 1900 und 1949. In dieser Zeit wurde die Grundlage der heute oft undurchsichtigen Politik Pekings geschaffen. Unerbittlich wurde der Kampf für die nationale Unabhängigkeit geführt. Und ebenso konsequent wird heute der Kampf für die Vormachtstellung Chinas in Asien geführt. Dieser Film, den die Yorkshire Television produziert hat, enthält Originalsequenzen, die aus dem Propagandamaterial chinesischer Kommunisten und Nationalisten, aber auch aus japanischen und amerikanischen Quellen stammen.

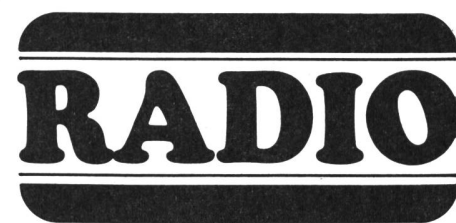
30. November, 21.00 Uhr, DSF

## LINK

*Besuch bei Prof. Jeanne Hersch*

Diesmal besucht das Schweizer Fernsehen die Philosophin Jeanne Hersch, eine der geistig regsamsten und vielseitigsten Frauen der Schweiz, in ihrem Heim in Genf. Ihre Titel und zahlreichen Tätigkeiten – Dozentin an der Universität Genf, Schweizer Vertreterin im Exekutivrat der Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur der Vereinten Nationen (UNESCO), Mitglied der Sozialdemokratischen Partei – charakterisieren Jeanne Hersch jedoch weniger als ihre fortgesetzte engagierte Auseinandersetzung mit den Problemen des Hier und Heute und der greifbaren Gegenwart.

Die Sendung leitet wie üblich Dr. Heiner Gautschi aus dem Studio Bellerive in Zürich.



## EPI am Ende?

E. P. D. Zwei positive Eindrücke hat die orientierende Tagung der EPI-Freunde vom 30. Oktober in Zürich vermittelt: Die Gutgläubigkeit der knapp drei Dutzend Versammlungsteilnehmer und die rückhaltlos offene Darlegung der grossen Schwierigkeiten, die sich dem EPI-Verein entgegenstellen. Dem Ziel, einen evangelischen Radiosender in der Schweiz (Emetteur Protestant International – EPI) zu errichten, scheint man in den letzten Monaten nicht näher gekommen, sondern eher ferner gerückt zu sein. Der Präsident des EPI-Vereins, Dr. Alfred

E. Stüchelberger (Basel), und drei weitere Herren legten an der orientierenden Tagung in Zürich darüber Rechenschaft ab, was seit der Generalversammlung vom 8. Mai 1971 geschehen ist. Weit herum sei das Vertrauen in den EPI-Sender geschwunden, weil man an die Möglichkeit einer Realisierung zweifelt. Der EPI-Verein möchte versuchen, das Vertrauen Schritt für Schritt zurückzugewinnen. Aufgabe des EPI-Senders sei es, heute bestehende Lücken bezüglich Verkündigungsarten, Verkündigungszeiten und Verkündigungsgebieten zu schliessen. Vor allem den osteuropäischen, südeuropäischen und nordafrikanischen Völkern soll die Botschaft des Evangeliums verkündet werden. Dabei muss der konfessionelle Friede gewahrt bleiben, und es muss auf jede politische Propaganda verzichtet werden. Andernfalls bestünde die Gefahr, dass die Oststaaten nicht nur die Sendungen des EPI, sondern auch des Schweizer Radios stören würden, was den Bundesrat veranlassen könnte, die Konzession für den EPI-Sender gar nicht zu erteilen. Eine weitere wesentliche Bedingung für eine allfällige Konzessionserteilung ist die folgende: die finanziellen Belange sowohl für den Bau als auch den Betrieb des EPI-Senders müssen geregelt sein. Und gerade hier scheinen die Schwierigkeiten unüberwindlich zu sein. Der durch Abwesenheit glänzende EPI-Kassier hat der Versammlung wohl einen schriftlichen Bericht vorgelegt, in dem er sich in evangelistischen Worten ergeht, aber keine einzige Zahl über den gegenwärtigen Stand der Finanzen bekanntgibt. So musste denn auch die Frage, wieviel Geld der EPI-Verein bis zum heutigen Tag gesammelt habe, unbeantwortet bleiben. Es wurde lediglich mitgeteilt, dass im Schnitt monatlich 10 000 Franken eingehen, eine Summe, die um mehr als das Dreissigfache erhöht werden müsste, um allein den Betrieb des Senders zu finanzieren. Für den Bau der Sende- und Studioanlagen würden 10 Millionen Franken nicht ausreichen.

Anlass zur Sorge gibt auch die Tatsache, dass dem EPI-Verein in einer privaten Stiftung eine Konkurrenz erwachsen ist, die für sich das Monopol der Errichtung eines Evangeliumssenders in der Schweiz beansprucht. Trotz eines angeblich guten Einvernehmens zwischen dem Präsidenten der Stiftung und dem Präsidenten des EPI-Vereins ist zu befürchten, dass die private Stiftung in nächster Zeit eine Kampagne gegen den EPI-Verein eröffnen wird. Das müsste zur Verwirrung der Anhänger eines Evangeliumssenders führen. Einen gewissen Lichtpunkt erblicken die EPI-Leute in der Bewilligung von Radio Luxemburg, ab Anfang 1972 jeden Mittwoch um fünf Uhr morgens eine viertelstündige Sendung auszustrahlen. Diese soll unter dem Motto «Evangelium für Europa» stehen und nicht mit EPI-Geldern finanziert werden. Eine Programmkommission ist gebildet worden, hat aber ihre Arbeit noch nicht aufgenommen. Die meisten Teilnehmer der Zürcher Tagung liessen sich von einem Wunschdenken leiten. Zwei Votanten dagegen zeichneten sich durch ihren Sinn für die Realität aus.

Prediger Zopfi aus Thun erklärte: «Wenn finanziell nicht etwas ganz Entscheidendes geschieht und wenn in jedem Dorf und in jeder Stadt der Schweiz nicht ein Team von Mitarbeitern herangezogen werden kann, so wird EPI zusammenpacken müssen.» Ein weiterer Votant beklagte die Tatsache, dass man nach 12jähriger intensiver EPI-Vorarbeit noch immer in den ersten Anfängen stecke. Nun sei aber die Stunde der Wahrheit nahegekommen. Gelingt es nicht in nächster Zeit, das Projekt zu realisieren, so wäre es sauberer und ehrlicher, die Übung abzubrechen, statt weiterhin gutgläubigen Leuten das Geld aus den Taschen zu locken mit Versprechungen, die sich ohnehin nie verwirklichen lassen.

## Nachrichtensprache in Theorie und Praxis

Die Empfehlungen der Sprachwissenschaften wären zwar schön und gut, die Mechanismen des alltäglichen praktischen Umgangs mit der Nachricht setzten aber Bedingungen, die diesen Empfehlungen utopischen Charakter verleihen. So liess sich – etwas brachial verkürzt – das Ergebnis einer Tagung in Baden-Baden zusammenfassen, die Praktiker und Theoretiker der Nachrichtensprache des Hörfunks konfrontierte. Die unter den Insider-Titel «Sozio- und psycholinguistische Aspekte der Nachrichtensprache» gesetzte Tagung wurde von der Hörfunkdirektion des Südwestfunks und der Fachgruppe Rundfunk und Sprache im Studienkreis Rundfunk und Geschichte organisiert.

Nicht schwierig war, einen generellen

Konsensus herzustellen über die Beschaffenheit der Nachricht als leichtverderblicher Ware, der den Primat der Schnelligkeit vor der grösstmöglichen sprachlichen Genauigkeit stellt, über das notwendigerweise Manipulatorische des Verfahrens der Nachrichtenauswahl, über die subjektive Wahrhaftigkeit der Nachricht statt deren objektiver Wahrheit. Schwierigkeiten grundsätzlicher Art aber wurden immer dann sichtbar, wenn über die ideologische Handhabung der Nachrichtensprache gesprochen wurde und werden musste.

Vor allem die der Tagung angeschlossene Podiumsdiskussion polarisierte einmal in die Forderung, die Nachricht müsse über ihren rein affirmativen, systemstabilisierenden Charakter hinausgehen und dynamisch wirken, das heisst gesellschaftliche Veränderungen nicht durch rückwärtsgeordnete Fixierung hemmen; zum zweiten in die Bekräftigung, die Nachricht solle und könne gar nicht anders als gesellschaftliche Verhältnisse widerspiegeln, d. h. dass sie ihrem Wesen nach gar nicht anders sein kann als affirmativ (bejahend, bestätigend).

Die Trennung in zwei Meinungslager war die in die Theoretiker (Politologen, Sprachwissenschaftler, Publizistikwissenschaftler) und Praktiker (Leiter von Nachrichtenabteilungen und deren Journalisten). Die Diskrepanz drückt sich in der Pointierung wohl am besten aus: Wo Theoretiker die «Ethik des Journalismus» und des Journalisten beschworen (Dr. Westerbarkey, Institut für Publizistik

Nach Heinrich Manns Roman geschaffen: in «Der Untertan» erzählt Wolfgang Staudte die Geschichte eines Mannes, der nach unten zu treten und nach oben zu buckeln weiss



der Universität Münster), konterten Praktiker, wer eine solche Ethik für sich und seine Arbeit in Anspruch nehme, habe eben als Nachrichtenredaktor den falschen Beruf gewählt (Rudolf Fest, Leiter der Nachrichtenabteilung des Süddeutschen Rundfunks); wo die einen konstatierten, wenn der Nachrichtenredaktor Veränderung nicht fördern dürfe, dann treibe er automatisch «Propaganda für Konservatismus» (Prof. von Polenz, Germanistisches Seminar, Heidelberg), rechtfertigten sich die anderen damit, die Nachricht werde dann Veränderung widerspiegeln, wenn sie stattgefunden hätte. Das gerade am Ende dieser Tagung drastisch vorgeführt zu bekommen, war deshalb nicht unnütz, weil es das Feld vermass, auf das für absehbare Zeit künftige Untersuchungen zum Komplex Nachricht/Nachrichtensprache/Realitätswiedergabe sich werden beschränken müssen, wollen sie zu weiterverwendbaren Ergebnissen kommen. Josef Göres fällt einem ein: «Denn es ist leider das Los jeder Wissenschaft, so lange sie noch ihre Kindheit nicht zurückgelegt hat, dass ihr theoretischer Teil vom praktischen durch eine grosse Kluft getrennt ist.»

Untersuchungen zur Nachrichtensprache des Hörfunks und Wirkungsforschung wurden bisher nur minimal betrieben – ganz zu schweigen von solchen über die Fernsehansprache. Prof. Erich Strassner vom Deutschen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg machte die Tagung zum Podium für die Veröffentlichung einer von ihm und seinen Mitarbeitern erstellten Untersuchung, deren Detailergebnisse während der Tagung zwar immer wieder mal polemisch wetterleuchteten, die aber reichlich unzulänglich angelegt und unausgeführt geblieben war, Folge sicher nicht des Unvermögens der an der Kategorienentwicklung und Ausföhrung der Untersuchung Beteiligten, sondern fehlender Gelder, sie halbwegs repräsentativ durchzuführen. Von einem mit noch derart vielen Spekulationen gespickten Forschungsergebnis konnten sich weder Praktiker noch Theoretiker überzeugen lassen, mögen auch genauere Untersuchungen im Endeffekt ergeben, was Strassner glaubte, herausgefunden zu haben. Zu Recht wurde moniert, ein so dürrtiges Verfahren rechtfertige nicht so weitgehende Folgerungen, wie sie Strassner zog. In die Defensive gedrängt, parierte Strassner mit seiner Überzeugung, man könne die Praktiker dann am ehesten an den Tisch der Wissenschaftler zwingen, wenn man ihnen einen Schock versetze, einen ähnlichen, wie er glaubte, ihn mit seinen Forschungsergebnissen versetzt zu haben. Folge dieser Attacke war die einzige missvergnügliche und mit Missverständnissen vollgepackte Viertelstunde dieser Tagung.

Sinn derartiger Tagungen ist, dass sich kommunikativ und extrakommunikativ Arbeitende gegenseitig überprüfen, die Wissenschaft auf ihren Praxisbezug abgeklopft, die Praxis auf ihre Grundgesetze reduziert wird; und das, wenn möglich, als kontinuierliche Korrespondenz. Was so banal klingt, ist deswegen noch nicht selbstverständlich. Josef Rölz

## In 70 Sprachen

*Auslandsdienst von Radio Moskau*

epd. «Der Auslandsdienst des Moskauer Rundfunks sendet jetzt in 70 Fremdsprachen.» Diese Mitteilung machte Radio Moskau in einer deutschsprachigen Mittagssendung in Beantwortung eines Hörerbriefes. Radio Moskau – seit vielen Jahren schon der grösste Auslandsrundfunkdienst der Welt – hat also die Zahl seiner Fremdsprachen im Auslandsdienst erneut erhöht. Noch in der Sommer-Ausgabe des «World Radio TV Handbook» hatte Radio Moskau – in einer Anzeige seines Auslandsdienstes – 64 Sprachen angegeben. Welche sechs Fremdsprachen hinzugekommen sind, wurde in der Sendung nicht erwähnt.

Wie Radio Moskau im gleichen Programm mitteilte, senden «die rund 500 Rundfunksender in der Sowjetunion Programme in 67 Sprachen der Völker der UdSSR». Auch der Inlandsdienst hat also eine unvergleichliche Vielfalt an Sprachen. Schliesslich erinnerte der Sender im Rahmen dieser Auskunft daran, dass «im Oktober 1929 in der Sowjetunion ein Zentrum für Auslandssendungen gegründet» wurde. Die «erste Auslandssendung in einer Fremdsprache war ein Programm in Deutsch». – Aus Veröffentlichungen der Organisation für Wissenschaft, Erziehung und Kultur der Vereinten Nationen (UNESCO) weiss man, dass Radio Moskau «schon 1930 seine Auslandssendungen in 50 Fremdsprachen verbreitete». Der Sender war damals wie heute der Rundfunkauslandsdienst mit den meisten Fremdsprachen-Programmen.

Nach Mitteilung der BBC hat der Auslandsdienst von Radio Moskau jetzt einen Umfang von täglich 275 Stunden. Nach eigenen Angaben hat Radio Moskau in diesem Sommer «in 23 Sprachen für Europa, in 11 Sprachen für Afrika und in 28 Sprachen für Hörer in Asien» gesendet. Gesondert aufgeführt wurden dann noch – da zugleich für Asien und Afrika – die Sprachen Arabisch sowie (für Südamerika-Indianer) Quecha. Das sind zusammen genau 64 Sprachen.

Es wird vermutet, dass die sechs neuen Programmsprachen für Hörer in Afrika und Asien bestimmt sind; denn Moskau hat in den letzten Jahren immer wieder (unter Zurücksetzung des Europadienstes) gerade die Sendungen für Asien und Afrika ausgeweitet.



*Der Reiz der Bourgeoisie*

FP. Louis Bunuel beginnt Ende dieses Jahres mit den Dreharbeiten zu seinem neusten und letzten (wieder einmal letzten?) Film mit einem vorläufigen Titel, der einiges verspricht: «Der geheime Reiz der Bourgeoisie».

# DER HINWEIS

18. November, 10.20 Uhr, DRS  
1. Programm

## Regula ist anders

*Hörfolge über ein geistig behindertes Kind (Schulfunk)*

Häufig werden die geistig behinderten Kinder von ihren normalen Kameraden gemieden oder gar geplatzt. Weitgehend, leider auch bei den Erwachsenen, fehlt das Verständnis für das Anderssein des geistig Behinderten. Und obwohl die Wissenschaft die innerlich und äusserlich bedingten Ursachen der Geistesschwäche und des Mongolismus längst erklären kann, werden diese Krankheiten noch oft als Strafe Gottes aufgefasst. Zusätzliches Leid wird durch solches Gerede in die ohnehin mit Problemen überhäufte Familie getragen. In der Schulfunksendung, die von Beatrice Fasel-Furrer gestaltet wurde, besucht Ueli, der Viertklässler, seinen Freund Peter. Peter hat ein mongoloides Schwesterchen. Die Mutter erzählt Ueli die Lebensgeschichte ihres Sorgenkindes Regula. Diese Sendung, die am Mittwoch, 24. November, um 14.30 Uhr, zum zweitenmal gesendet wird, eignet sich für Schüler vom 3. Schuljahr an.

20. November, 20.00 Uhr, DRS  
1. Programm

## Lernen, Abschied zu nehmen

Ein Liebespaar nimmt Abschied, ohne zu wissen, dass es ein Abschied fürs Leben ist.

In ihrem ersten Hörspiel beobachtet Barbara Seidel das Verhalten der beiden in ihren Schwierigkeiten verhafteten Liebenden. Die Menschen verhalten sich nicht, wie sie sich eigentlich verhalten möchten, hören nicht, was der andere hören möchte. Durch die alltägliche Angst- und Konventionsmaske verfälschte Töne sollen hörbar werden. Einsicht in das widersprüchliche Spiel zwischen Empfindungen und Hemmungen und Mut zum Überwinden der Hemmungen sollen geweckt werden. Regie führt Walter Baumgartner. Es spielen mit: Hans Richter, Tili Breidenbach, Walter Morath, Rosemarie Pfluger, Paul Weibel, Béatrice Hoby und Ben Baumgartner. Zweitsendung: 22. November, 16.05 Uhr, 1. Programm